

Guido Brombach

## Sie sind schon unter Euch – neue Lernorte und -formate für die Erwachsenen- und Weiterbildung



Guido Brombach

Diplom-Erziehungswissenschaftler  
Betreiber des  
Dotcom-Blogs

guido.brombach@dgb-bildungswerk.de

Eine Gruppe erwachsener Menschen läuft durch Berlin-Mitte: „Ruhe, pst, es geht weiter.“ – Alle schauen gespannt auf ihre Smartphones, danach eine kurze Beratung und die Gruppe setzt sich wieder in Bewegung. Das Smartphone bleibt ständiger Begleiter, aber das kennen wir aus unserem Alltag nicht anders. Man redet

über dies und das und dann schauen wieder alle auf ihr Display oder auf das des Gesprächspartners. Unsere Gruppe aber lernt, und zwar jenseits des Seminarraums, auch einen Stadtführer sucht man vergebens. Eine App auf dem Smartphone hat unsere Gruppe 50 Jahre in die Vergangenheit versetzt. Hier werden Bildungsinhalte mit Alltag und Lebenswelt in Verbindung gebracht. Die Gespräche und kritischen Auseinandersetzungen mit den Inhalten ergeben sich aus dem gemeinsam Erlebten. Unsere Gruppe nimmt an einem Seminar der politischen Bildung teil und beschäftigt sich konkret mit Fragen der deutsch-deutschen Geschichte. Bezüge zum Heute und zum persönlichen Lebenslauf der Teilnehmenden werden hier nicht künstlich und indirekt vermittelt, sondern durch den ständigen Realitätsabgleich und das gemeinsame Erleben in der Gruppe in Eigenregie hergestellt.

### I. (Seminarraum-)Simulationen waren gestern: reale Erfahrungen und Begegnungen sind zu ermöglichen

In der Bildung ist eine Trennung in reale und virtuelle Welt nicht nötig: Die Frage, wie digitale Medien in den Bildungsprozess integriert werden können, ist abhängig von der Frage, ob zwei Welten getrennt voneinander oder integriert gedacht werden können. Im oben beschriebenen Beispiel geht es um eine Methode, die Bildungsinhalte und dafür geeignete Orte miteinander verbindet. Der Seminarraum ist oftmals nicht der beste Ort, um einen Lerninhalt zu vermitteln. Er ist in der Pädagogik zu einer Art Bluescreen geworden, um jede nur denkbare Lernumgebung zu simulieren. Dabei verstehen Auszubildende die Bedienung einer Maschine und den Umgang mit ihren Eigenheiten am besten in der Fabrik, Kinder lernen Mathematik am besten, wenn sie beim Bäcker die Brötchen kaufen, und Erwachsene verstehen die EU am besten bei einem Besuch in Brüssel. Mobile Geräte ermöglichen nun in

ganz neuen Dimensionen die Konzeption von Lernräumen beziehungsweise die Schaffung von Lernlässen an Orten, die eng mit den jeweiligen Inhalten verbunden sind und den Lernprozess mit Erlebnis- und Erfahrungsqualitäten bereichern.

Mobiles Lernen hat viele Facetten, u. a. auch die bekannten Lernkonzepte auf ein neues mobiles Medium zu übertragen. Nach wie vor werden Lernangebote bis zur Unkenntlichkeit fragmentiert und nun eben auf digitalen Karteikarten abgebildet<sup>1</sup>. Aber anstelle dessen kann sich Lernen mit mobilen Geräten des Spezifikums des Mobilen annehmen und den Ort selber in den Lernprozess einbinden, denn eine zwingende Voraussetzung für Lernerfolge ist der Ort des Geschehens.

Das Stichwort ist Lebensweltbezug. Die Konstruktion von Wissen knüpft sich hier an Erlebtes und stellt somit leichter inhaltliche und persönliche Zusammenhänge her. Im Gegensatz zur simulierten Lernsituation im Klassenraum entsteht ein „Rauschen“ der Lebenswelt. Lehrende halten das häufig für störend und ablenkend. Mobiles Lernen zeigt aber, dass das „Rauschen“ Anknüpfungspunkte für den individuellen Lernprozess ermöglicht. Es kommt nicht selten vor, dass die Teilnehmenden das Erlebnis mit einem Wissenserwerb verbinden, der auch noch nach Wochen präsent ist. Der Lebensweltbezug ermöglicht einen nachhaltigen Wissenstransfer, den die Teilnehmenden für ihren alltäglichen Erkenntnisprozess nutzen können. Der Ort verbunden mit darauf abgestimmten Inhalten ermöglicht Lernprozesse jenseits der Simulation.

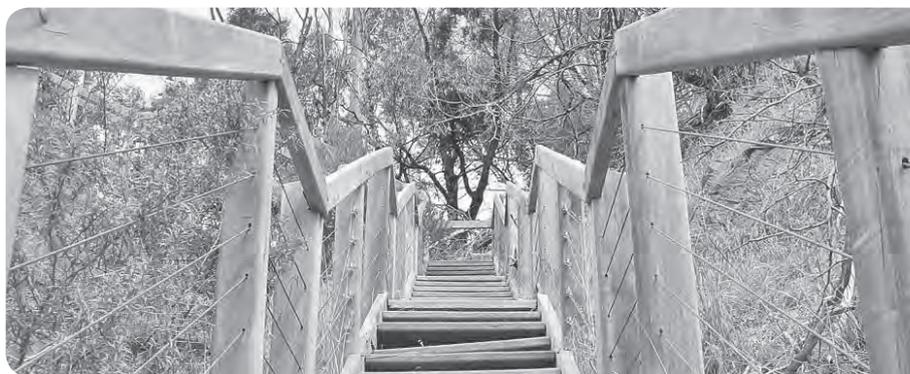
### II. Eine entscheidende Bildungsdimension: Methoden für Emotionen und persönliche Präsenz

Der Ort selbst kann deutlich stärker emotionalisieren und eine Verbindung zum Lerninhalt ermöglichen als ein Buch oder eine Abbildung. Die Erhabenheit einer jahrhundertealten Kirche, der Geruch von Erde oder die Stille, die ein Ort oder Raum ausstrahlt, ermöglichen *Erlebnisintensitäten*, die auch noch nach Wochen abrufbar sind. An dieses Erlebnis wird Wissen geknüpft, das idealerweise auch jenseits des Ortes anwendbar ist. Ein solcher Ort kann z. B. mitten im Wald liegen, im Süden Essens: Ein kleiner, rot gefärbter Bach, der aus einem von Gebüsch umwucherten Stollen fließt, lüftet hier sein Geheimnis.

<sup>1</sup> z. B. CoboCards: [www.cobocards.com/de/smartphone](http://www.cobocards.com/de/smartphone)



Quelle: © Gordon McKinley



Quelle: © Kevin Yenik

Früher, in einer Zeit, als im Ruhrpott noch Kohle im Tagebau zu fördern war, wurde dieser Stollen gegraben. Schon seit Jahrzehnten ist nun der Abbau eingestellt, der Stollen ist zurückgeblieben und das sich sammelnde Grundwasser wäscht das Kupfer aus den Steinen aus und bringt das rot gefärbte Rinnsal hervor. An dieser Stelle mitten im Wald kann der Betrachter eigentlich eine Menge über die Industriegeschichte des Ruhrgebiets erfahren. Es sind in der Regel solche Erlebnisse jenseits des Seminarraums, an die sich die Teilnehmenden auch noch nach Jahren erinnern. Die Inhalte selbst geraten schneller in den Hintergrund, es sei denn, sie sind mit dem Exkursionsort oder beteiligten Personen verbunden. Sicherlich haben schon viele Erwachsenenbildner/-innen diese Erfahrung gemacht, wenn sie auf Teilnehmende früherer Seminare treffen. Ob ein Besuch im Wald, in einer Gedenkstätte oder bei Zeitzeugen: Durch die Erlebnisintensität können vermittelte Inhalte weit besser assoziiert werden.

### III. Offene Programmierung: individuell und gemeinsam zu gestaltende Lernwege

Das Smartphone erzählt im oben beschriebenen Beispiel die Geschichte des Westdeutschen Rudolf Müller, der seine Familie zur Flucht aus der DDR verhilft und dabei einen ostdeutschen Volkspolizisten tötet.<sup>2</sup> Sowohl die Polizei des Westens wie auch die des Ostens kommen bei ihren Ermittlungen zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen. Die App im Smartphone präsentiert die historischen Fakten. Die Teilnehmenden aber müssen sich positionieren. Die diesbezüglichen Gespräche in der Gruppe kreisen, wie bei jedem guten Krimi, um den vermuteten Tathergang. Mit der Zeit merken die Teilnehmenden, wie Mutmaßungen zum Tathergang politisiert werden können. Die während der Geschichte eingespielten Medien aus dem Ost- und Westfernsehen zeigen anschaulich, wie in

(kalten) Kriegen zuerst die Wahrheit stirbt. Für diese Erkenntnis ist ein Referent nicht erforderlich. Diese Erkenntnis reift in verschiedenen Gesprächen zwischen den Seminarteilnehmenden. Durch die Abwesenheit eines Referenten muss die Gruppe ihre jeweils eigenen Wissensbestände aktivieren und miteinander reflektieren. Die Fragen der Teilnehmenden werden so leicht biografisch und zur unverzichtbaren Grundlage des Erkenntnisprozesses. Und auch die Wissensquellen werden in ihren ursprünglichen Zusammenhang eingebettet. Das heißt, Orte und Zeiten werden nicht bloß in zusätzlichen Zeilen vorweggestellt, sondern die Quellen werden in Jetztzeit an ihrem Ort erlebbar. Material ist auch nicht ein Transkript des Inhaltes, sondern ermöglicht wird die Erfahrung des Originaltons der Quelle in Form einer Rede, einer Fernsehberichterstattung oder eines Augenzeugeninterviews.

Vielen Teilnehmenden ermöglicht auch der Weg zum Ort des Geschehens ein Gespräch ohne „Anguckpflicht“. Man ist auf den gemeinsamen Weg konzentriert, und das führt leicht zu persönlichen Gesprächen, die zuerst vielleicht wenig mit dem Bildungsinhalt zu tun haben, doch je stärker die Gruppe Schritt für Schritt in die jeweilige Geschichte involviert wird, umso mehr werden auch persönliche und fachliche Brücken zwischen Teilnehmenden geschlagen.

### IV. Zum Beispiel: aktivierende politische Bildung mittels Educaching

Was ist Educaching? Das Smartphone allein ermöglicht mit seiner dauerhaften Internetverbindung anschauliche Wissensvermittlung an sonst unscheinbaren Orten. Wikipedia z. B. hat eine Vielzahl ihrer Einträge an Orte referenziert. Viele Smartphone-Apps (z. B. Wikilinks<sup>3</sup> oder Wikitude<sup>4</sup>) können dies nun auslesen und dem Nutzenden auf diese Art

<sup>2</sup> [www.chronik-der-mauer.de/index.php/de/Start/Detail/id/593928/page/11](http://www.chronik-der-mauer.de/index.php/de/Start/Detail/id/593928/page/11)

<sup>3</sup> <http://wikilinks.net>

<sup>4</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Wikitude>



Quelle: © rbp

und Weise ortsbezogene Informationen zur Verfügung stellen. Dabei handelt es sich erst mal weniger um konzipierte Routen oder Geschichten, aber es ermöglicht den Lernenden bereits ohne viel Vorbereitung den Einstieg in mobiles Lernen.

Die Bezeichnung „Educaching“ nun setzt sich zusammen aus „Education“ und „Geocaching“.

Geocaching kann man sich als eine Art Schnitzeljagd vorstellen. Zum Auffinden des „Schatzes“ dienen hier indes nicht Pfeile, sondern GPS-Geräte oder Smartphones.

Educaching wurde zunächst als eine Methode für die politische Erwachsenenbildung konzipiert. Politische Bildung sollte außerhalb des Seminarraums, aber auch jenseits überlaufener Gedenkstätten und bekannter Orte politischer Geschichte ermöglicht werden.<sup>5</sup> Dabei geht es um die Suche nach konkreten Inhalten vor Ort, die wie beim Geocaching z. B. in wasserdichten Dosen versteckt sein können oder – wie im Beispiel oben – ein ortsreferenziertes Ereignis in einer App<sup>6</sup> auslösen. Die Suche nach Dosen, so zeigt die Erfahrung, ermöglicht eine sehr intensive Auseinandersetzung mit den Orten. Der gesuchte Gegenstand ist meist nicht größer als eine Daumenlänge und muss sehr gut versteckt sein, damit er nicht von Unbeteiligten gefunden und mitgenommen wird. Auf der Suche nach den Spuren eines KZs in Hamburg-Sasel<sup>7</sup> war z. B. ein sehr interessantes Versteck zu finden. Der „Hint“, also der Tipp für die Educacher, um auf die Spur zu kommen, lautete: „Hinter die Sachen schauen.“ Die Dose mit dem Logbuch war dann mit einem Magneten an der Rückseite der Erinnerungstafel angebracht. Dies war zugleich ein Hinweis an die Teilnehmenden, immer auch hinter die Dinge zu schauen und sich nicht zu einseitig auf Wissen einzulassen.

<sup>5</sup> [www.dotcomblog.de/?p=1861](http://www.dotcomblog.de/?p=1861)

<sup>6</sup> [www.tripventure.net](http://www.tripventure.net)

<sup>7</sup> [www.geocaching.com/seek/cache\\_details.aspx?guid=7f78b816-64a3-431d-b41d-92b8b5b04b1b](http://www.geocaching.com/seek/cache_details.aspx?guid=7f78b816-64a3-431d-b41d-92b8b5b04b1b)



Quelle: © rbp

Darüber hinaus ist Educaching auch ein Konzept, um politische oder historische Ereignisse sichtbar zu machen. Von den Arbeitslagern während des Nationalsozialismus in Bochum oder auch in Dortmund und anderen Städten ist wenig bis gar nichts zu sehen, es sei denn, man bemüht Suchmaschinen und Online-Enzyklopädien. Dabei hat Geschichte und Politik immer auch vor der eigenen Haustür stattgefunden, doch findet man entsprechende Denkmäler, Denkmäler eben, nur selten vor den eigenen Haustüren.

Educaching ist eine Methode, um vergessene Orte für die Bildung wiederzuentdecken und einen selbstorganisierten Lernprozess in der Seminargruppe zu ermöglichen.

#### „Kompetenzen statt Inhalte“

„Die Kompetenzen, die wir heute benötigen, um unsere Ziele zu erreichen, sind komplexer geworden und erfordern mehr als nur die Beherrschung einiger eng definierter Fähigkeiten und Fertigkeiten.“ Aus: Definition und Auswahl von Schlüsselkompetenzen. OECD, 2005.

Beim Educaching wird nicht allein auf der Vermittlung von Wissen abgehoben, sondern diese wird in die uns im Alltag umgebenden Lebensfelder integriert. Das heißt dann allerdings für die Erwachsenenbildner/-innen, dass eine anwendungsorientierte Auseinandersetzung mit dem zu vermittelnden Wissen zwingend erforderlich ist. Ein Educache wird sich konzeptionell nur dann umsetzen lassen, wenn Wissen auch praktisch anwendbar aufbereitet und programmiert wird. Somit steht beim Educaching zunächst einmal die Erarbeitung von Kompetenzen im Vordergrund.

#### Pädagogisches Setting

Educaching besteht in der Regel aus einer einleitenden Phase, einer Exkursion und einer Aus-



Quelle: © rbp



Quelle: © rbp

wertungsphase. Lehrende werden hier mehr zu *Lernprozessbegleitenden*. Im Zentrum steht das Bildungserlebnis vor Ort. Es wird eine Route vorbereitet, wobei die Inhalte nicht additiv, wie häufig bei Stadtführungen, aneinandergereiht werden, sondern es wird eine verzweigte Geschichte erzählt.

Bevor die Gruppe aufbricht, ist der „Educache“ inhaltlich in ein Seminar eingeordnet. Die für das Auffinden der Orte nötigen Geräte werden erklärt, sodass die Teilnehmenden sie problemlos bedienen können. Die Gruppe sollte idealerweise nicht größer als drei Teilnehmende sein: Einer bedient das Smartphone oder GPS-Gerät, einer hat die Aufgaben im Blick und ein Dritter kümmert sich um die Dokumentation der Unternehmung. Wenn die Gruppe größer ist, muss entweder ein Cache konzipiert werden, bei dem jede Dreiergruppe an einer anderen Station beginnen kann, ohne dass der rote Faden zerreißt, oder es müssen mehrere kurze Educaches angeboten werden.

Für die Dokumentation sollte mindestens ein Fotoapparat zur Verfügung gestellt werden. Am besten beinhalten die Aufgaben einen dokumentarischen Teil, welcher in einem sich anschließenden Seminar der ganzen Gruppe vorgestellt wird.

Die programmierte Geschichte ist der rote Faden, welcher die Orte und die damit verbundenen Lerninhalte in einen Zusammenhang bringt beziehungsweise sie auf leitende Fragen zulaufen lässt. Wie beschrieben, kann dies eine historische Frage oder Begebenheit sein, aber auch ein fiktives Ereignis, das dann eine Auseinandersetzung mit den Lerninhalten in Gang setzt. Die Lehrenden selbst sind im Prozess des Educachings nicht dabei, die Gruppe ist hier auf sich allein gestellt und soll eventuelle Probleme oder Unklarheiten intern lösen können. Nach der Educaching-

Phase haben die Gruppen ihre Erlebnisse in Bildern dokumentiert, und die Aufgabe des Pädagogen ist es nun, anhand der Bilder und Berichte die unterschiedlichen Lerndimensionen aufzuzeigen, die Gruppen konstruktiv miteinander ins Gespräch zu bringen und den Teilnehmenden ein Fazit beziehungsweise weiterhin leitende Fragen mit auf den Weg zu geben.

### Praktische Beispiele

„Die Ära des Internets ist die historisch bisher ungünstigste Zeit für eine Veränderungs- und Lernresistenz.“ (Sascha Lobo, SPIEGEL ONLINE am 05.03.2013)

Anhand verschiedener Beispiele soll jetzt das breite Spektrum, der „Artenreichtum“ des Educaching-Konzeptes angedeutet werden. Die entscheidende Bedingung für die Konzeption eines Educachings ist immer, dass das zu vermittelnde Wissen sich mit Orten in Beziehung setzen lässt.

**Beispiel 1:** Im Auftrag der Landeszentrale für politische Bildung NRW wurden zwei Educaches umgesetzt, die sogar ohne digitale Geräte auskommen. Hier wird zum einen die Geschichte des Landtages in Düsseldorf erzählt,<sup>8</sup> zum anderen werden Orte der Politik in Düsseldorf entdeckt.<sup>9</sup> Beide Geschichten wurden von der Landeszentrale in einem Flyer abgedruckt, der sich auf einer Webseite herunterladen lässt. Ein Educache ist auf diese Weise auch ganz ohne digitale Helfer umzusetzen, denn entscheidend ist der lebensweltliche Ansatz, die gemeinsame Suche, der rote Faden und die Dokumentation. Dies sind die Grundlagen für die weitere Arbeit in der Gruppe und die sich ergebenden Anschlüsse für individuelle Betrachtungen.

<sup>8</sup> [www.geocaching.com/seek/cache\\_details.aspx?guid=2a75e436-eaec-4401-9add-f31c06fdb856](http://www.geocaching.com/seek/cache_details.aspx?guid=2a75e436-eaec-4401-9add-f31c06fdb856)  
<sup>9</sup> [www.geocaching.com/seek/cache\\_details.aspx?guid=a1d7418d-1923-4622-b47b-0e8c71a96152](http://www.geocaching.com/seek/cache_details.aspx?guid=a1d7418d-1923-4622-b47b-0e8c71a96152)

Durch die Veröffentlichung der Educaches im Internet, auf der zentralen Plattform geocaching.com, kann die Organisation dann Feedback aus der nicht institutionellen politischen Bildung bekommen. In den letzten zwei Jahren wurde dieser Cache 450-mal gefunden, das heißt 450-mal haben sich Menschen ca. eineinhalb Stunden mit einem im Internet bereitgestellten Inhalt auseinandergesetzt und dazu eine Rückmeldung gegeben.

**Beispiel 2:** Im Rahmen der „re:publica 2010“ wurde ein Cache über Martin Luther King erstellt, der 1964 nach Ost-Berlin reiste und dort vor Tausenden DDR-Bürger über Freiheit und Bürgerrechte sprach.<sup>10</sup> Die Geschichte wurde publik gemacht<sup>11</sup> und nun in Form eines Educache mit den Originalschauplätzen in Berlin-Mitte verarbeitet. An insgesamt sechs Orten haben die Nutzer kleine Boxen mit Fotos gefunden, die während der Stippvisite Martin Luther Kings entstanden sind. Diese Geschichte wurde leider nicht auf geocaching.com veröffentlicht, weil der Cache vor Ort nicht gepflegt werden konnte, d. h., wenn eine der Dosen verschwunden wäre, hätte niemand eine Ersatzdose an derselben Stelle verstecken können.

Bei geocaching.com braucht jeder Cache einen Eigentümer, der ihn betreut und sich mit den Hinweisen der Cacher auseinandersetzt, falls die Dose nicht mehr gefunden wird, der Inhalt durchnässt oder das enthaltene Logbuch voll ist.

Bei diesem Educache waren die an den Stationen zu findenden Fotos ein wichtiges Element. Sie sind am Tag des Martin-Luther-King-Besuchs vor Ort in der Marienkirche und in der Sophienkirche entstanden. Noch heute gibt es Möglichkeiten, den Standpunkt des Fotografen einzunehmen. Dabei wird das Foto von einem Dokument zu einer historischen Folie, die Vergangenheit und Gegenwart erlebbar aufeinander beziehen lässt.

**Beispiel 3:** Ein weiteres Educache wurde im Rahmen einer Veranstaltung mit Pädagoginnen und Pädagogen in Bremen umgesetzt. Es ging hier um die Geschichte der Schulpädagogik in Bremen. Bei diesem Cache wurden die Orte mit einer Befragung verbunden. Etwa standen die Teilnehmenden vor dem ältesten Gymnasium in Bremen und wurden gefragt, welche Entwicklungen die Zukunft von Schule beeinflussen werden. Wahrscheinlich hätte man eine solche Umfrage, die sich über mehrere Orte in

Bremen erstreckte, auch über eine Online-Umfrage per Mail durchführen können, doch die Fragen ließen sich vor Ort angesichts der Atmosphäre der Schule, der auf Bänken hockenden Grüppchen und der Fußball spielenden „Kleinen“ adäquater beantworten. Die Fragen waren vor Ort vielmehr Gedankenanstöße. Darüber hinaus sind Befragungen auch ein sehr gutes Mittel, um den Weg zu dokumentieren, da die Teilnehmenden sich jeweils vor Ort mit den Gegebenheiten auseinandersetzen und ein gezieltes Feedback hinterlassen müssen. In dem konkreten Beispiel waren alle Teilnehmenden mit einem Smartphone ausgestattet, wodurch die Befragung sich direkt digital durchführen und auswerten ließ. In die Dosen vor Ort hätte man freilich zusätzlich noch Zettel legen und diese anschließend im Seminar auswerten können.

## V. Zukunftsansichten

### *Was technisch bereits abzusehen ist*

Die Verbindung eines Handys zum Internet wird in wenigen Jahren selbstverständlich sein. Damit werden sich auch in den Seminaren Möglichkeiten auftun, diese Geräte einzusetzen, statt sie wie PCs in Computerräumen als Einrichtung vorhalten und pflegen zu müssen. Schon heute ist jeder Dritte mit einem Smartphone ausgestattet. Die „*Informatisierung*“ des Raumes wird das mobile Lernen in Kürze selbstverständlich machen. In Zukunft werden immer mehr Programme zum Einsatz kommen, mit denen der Raum gezielt und selbstbestimmt mit Informationen angereichert werden kann. Sogenannte „Autorensysteme“ gibt es schon heute, allerdings sind sie schwer zugänglich und noch komplex in der Bedienung. Das eingangs beschriebene Szenario etwa wurde mit einem Autorensystem ohne einen Programmierer erstellt. Mit der Digitalisierung des Raumes geht zugleich ein *Verweben von digital und analog* einher, die nicht nur technisch, sondern auch gesellschaftlich und pädagogisch zu gestalten ist. Digitale Medien und Face-to-Face-Kommunikation gehen nach wie vor nur teilweise zusammen. Vorerst werden hierfür weiterhin Verabredungen benötigt, doch diese Verschmelzung wird unsere Verhaltensweisen weiter verändern und prägen.

### *Was pädagogisch bereits abzusehen ist*

Erwachsenenbildung wird im Zeitalter des mobilen Internets weniger Faktenwissen vermitteln, son-

<sup>10</sup> [www.dotcomblog.de/?page\\_id=1624](http://www.dotcomblog.de/?page_id=1624)

<sup>11</sup> [http://einestages.spiegel.de/static/topicalbumbackground/4946/\\_let\\_my\\_people\\_go.html](http://einestages.spiegel.de/static/topicalbumbackground/4946/_let_my_people_go.html)

dern mehr Kompetenzen entwickeln müssen, außerhalb von institutionellen Orten, Strukturen und Sichtweisen sich Wissen anzueignen und Urteilsvermögen auszubilden. In einem ursprünglich in Kansas entstandenen Video über die Auswirkungen des Internets auf die Bildung wird resümiert: 70 Milliarden Suchanfragen erhält Google pro Tag.<sup>12</sup> Wem nur haben wir die Fragen vor Google gestellt? – Die Antwort ist einfach: Wir hatten gar nicht so viele Fragen. Der Wandel hat also längst begonnen. Das Internet gibt uns Antworten und je allgegenwärtiger das Internet unseren Alltag durchzieht, umso mehr Fragen werden auch gestellt, zu denen wir dann Antworten im Internet erwarten. Menschen haben die Beantwortung von auftauchenden Fragen in ihren Alltag integriert, wie nicht zuletzt die 70 Milliarden Suchanfragen pro Tag bei Google zeigen. Die pädagogische Aufgabe ist

daher, weniger Antworten als vielmehr Fragen zu erarbeiten, die sich dem alltäglichen Kontext entziehen. Indessen geht es im Internet auch eher um Informationen als um Wissen, nämlich sinnvolle und überschaubare Informationsverknüpfungen. Nur weil gewusst wird, wann welcher deutsche Kaiser gelebt hat, hat man noch keinen einzigen Einblick in die Lebensumstände der Kaiser oder gar der Bevölkerung zu diesen Zeiten. Bildung wird insofern nach wie vor die Informationen zu Wissensstrukturen formieren und auch Standpunkte und Handlungsoptionen zu Themen entwickeln müssen. Es wird weniger von Bedeutung sein, kleinteilige Informationen zu kennen, sondern vielmehr größere Zusammenhänge zu verstehen.<sup>13</sup> Es wird mehr und mehr die Aufgabe der Pädagogik werden, die autodidaktischen Fähigkeiten und das Urteilsvermögen der Teilnehmenden zu trainieren.

#### Acht Thesen zur Entwicklung der Bildung im Erwachsenenalter

1. Ziel der Erwachsenenbildung sollte es sein, den Austausch von Positionen und Zusammenhängen und damit die Ermöglichung einer individuellen Positionierung und reflektierten Beurteilung von Wissen zu fördern.
2. Digitale Medien machen Bildungsprozesse im Erwachsenenalter unabhängig von traditionellen Bildungsorten wie dem Seminarraum.
3. Digitale Medien ermöglichen weniger Simulationen, sondern zunehmend „echtes Leben“ und Lernen an authentischen Orten. Ergebnisse können von Freunden und Bekannten begutachtet werden, wenn sich Lernumgebungen die Internetöffentlichkeit zunutze machen.
4. Erwachsenenbildner sollten die digitalen Medien in ihren Alltag mehr integrieren, nur dann können sie auch zeitgemäße Methoden für Lernprozesse entwickeln. Dies wiederum setzt systematische und personelle Verknüpfungen von technischen Kompetenzen und konzeptionell-pädagogischen Kompetenzen voraus. Hier besteht von beiden Seiten her ein großer Qualifizierungsbedarf.
5. Erwachsenenbildner/-innen sollten mehr mit projektorientierten Angeboten in Erscheinung treten, welche in kooperativer Weise auf Ergebnisse und weiterverwendbare Produkte abzielen. Kooperationen fördern den Austausch untereinander und digitale Medien sind ein Inkubator zur Konzeption und Durchführung von solchen kooperativen Angeboten. Die Lernenden können hierdurch zu „Prousern“<sup>14</sup> (**Produzent + User**) werden, sich also weniger zu Empfängern von Wissen, sondern vielmehr und in neuer Art und Weise zu Konstrukteuren desselben entwickeln.
6. Erwachsenenbildner/-innen übernehmen in Lernprozessen zunehmend die Rolle eines Coachs. Sie schlagen Lösungswege vor, motivieren die Teilnehmenden bei der Lösung ihrer Fragestellungen und helfen bei der Aufbereitung von Ergebnissen. Nicht der/die Erwachsenenbildner/-in, sondern hauptsächlich die Lernenden haben die Verantwortung für den Verlauf ihres Lernprozesses. Der damit verbundene Rollenwechsel der Pädagoginnen und Pädagogen bezieht auch die Möglichkeit einer Abkehr der Lernenden von einem pädagogisch vorbereiteten Lernweg ein.
7. Erwachsenenbilder/-innen sind Experten und überschauen die inhaltliche Vielfalt des jeweiligen Themas. Nur aufgrund ihrer Expertise können sie Vorschläge unterbreiten, die Generalisierungen oder eine Infragestellung von gelerntem Wissen und persönlichen Erfahrungen erlaubt.
8. Die Ergebnisse der Projektarbeiten sollten möglichst im Internet veröffentlicht werden. Dadurch ist die Motivation zu einem inhaltlichen Konsens und Ergebnis zu kommen und die entsprechende Diskussionsbereitschaft in der Gruppe meist höher.

<sup>12</sup> [www.googlewatchblog.de/2012/02/googles-public-dns-liefert-taeglich-ueber-70-milliarden-anfragen-am-tag-aus/](http://www.googlewatchblog.de/2012/02/googles-public-dns-liefert-taeglich-ueber-70-milliarden-anfragen-am-tag-aus/)

<sup>13</sup> <http://cspan-nagel.wordpress.com/2013/03/10/mussman-eigentlich-nix-mehr-wissen/>

<sup>14</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Producer>